

Predigtskizze „Maria unter dem Kreuz“ (Patrozinium) – 15. September 2019

„Weder die Bäume noch die Glockentürme wachsen in den Himmel: Jesu Kreuz lässt wachsen.“

Liebe Schwestern und Brüder,

Wie viele Freundinnen und Freunde haben Sie in Ihrem Kiez oder in der Pfarrei „Maria unter dem Kreuz“? Wie viele Freundinnen und Freunde oder sogenannte Follower habt Ihr, liebe Kinder und Jugendliche, auf WhatsApp oder Netflix, haben Sie, liebe Erwachsene, auf Facebook, Instagram oder bei Twitter? Jede und jeder von uns hat technisch betrachtet die Möglichkeit, die ganze Welt wissen zu lassen, was wir denken, was wir gerade tun, welche Erfolge wir haben, wer uns gerade ärgert und in wen wir im Moment verliebt sind.

Es scheint, als würden wir uns alle danach sehnen, wahrgenommen und beachtet zu werden. Das gilt für uns als einzelne und als Clique, Gruppe, Verein, Firma, Partei, und auch als Kirche. Schaut mal, was ich gerade esse, wie ich gerade aussehe, wo ich gerade stehe, was ich mir gerade gekauft habe, wer gerade neben mir steht und wer mir die Hand oder ein Autogramm gegeben hat. Schau mal, ich mit meinem Abi-Zeugnis, meinem Master oder einem weiteren Stern auf der Schulterklappe. Natürlich sollen nur die tollen Dinge und die schönen Erfahrungen von mir gezeigt werden. Das gilt auch für jede Form von Gemeinschaft: Ist meine Clique nicht cool? Hat meine Partei es nicht drauf? Meine Firma hat wieder ihren Gewinn gesteigert. Und bei der Fronleichnamprozession in Berlin waren wir schon wieder mehr als im letzten Jahr. Solche Erfolge müssen groß herausgebracht werden.

Da kann das Fest der Kreuzerhöhung einem quer kommen. Es muss irritieren, wenn nicht der Jesus auf das Podest gehoben wird, der gerade mit 5 Broten und zwei Fischen 5000 Menschen satt bekommen hat. Wenn nicht der Jesus im Nachruf die letzte große Schlagzeile macht, der Kranke geheilt hat, über das Wasser ging, Fische ins Netz jagte, den Sturm beschwichtigte und mit Sündern an einem Tisch saß. Nein, erhöht ist der Jesus, der offenbar erfolglos gescheitert ist, der vom Gericht verurteilt und unter den Verbrechern am Kreuz hingerichtet wurde. Der gerichtete und hingerichtete Jesus wird erhöht; der, dem Michelangelo in seiner berühmten Pieta im Petersdom in Rom (eine Kopie befindet sich in der Krypta unserer St. Hedwigs-Kathedrale) sogar einen fünften Schneidezahn verpasste. Einen solchen fünften Schneidezahn gaben Künstler in dieser Zeit nur den Verbrechern. Michelangelo wollte damit zeigen, wie tief dieser Jesus gesunken war, als er am Kreuz erhöht wurde. Dem hätte niemand mehr einen Kredit gegeben. Für ihn hatten nur noch wenige einen Platz in ihrem Credo. Die Mehrheit seines Volkes sah in ihm einen Gotteslästerer und Verbrecher.

In Wahrheit aber war er, wie die Heilige Schrift sagt und wir im Glaubensbekenntnis aussprechen, Gottes Sohn, war er ein echter Gott und ein echter Mensch; und er ist und bleibt es. Er hatte und hat alle Macht der Welt; er war und ist „herrlich“. Herrlich, das bedeutet so schön und so gut, dass man sich ihn nicht schöner und besser vorstellen kann. Wenn er so herrlich war während seines Lebens in dieser Welt, war es dann nicht ein Fehler, dass er weniger herrlich auftrat als die Könige und Statthalter, die Hohenpriester und Gelehrten seiner Zeit? Warum zeigte er nicht, dass er der Allmächtige war und der Herrliche, der Wunderschöne und Beste?

Zwei Gründe können wir erkennen, die wir aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi ableiten können: „Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein.“ Zum einen wollte er nicht, dass die Menschen sich mit ihm zufrieden gaben. Er war nicht das Ziel, sondern der Vermittler. Er war gleichsam eine „Durchgangsstation“ und nannte sich selbst „Weg“ und „Tür“ zu Gott. Er wollte, dass die Menschen seiner Zeit, seine Zeitgenossinnen und -genossen die Beziehung finden zu seinem Gott und Vater. Am Ende seines Lebens, am Kreuz, drückt er diese seine innige Beziehung aus und weist mit seinen letzten Worten darauf hin, dass wir zu diesem Gott eine

Beziehung aufbauen sollen. In diese Beziehung können wir dann auch wie Jesus unsere Zweifel ausdrücken, in dem wir sagen: „Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Und wir können unser Vertrauen bekennen: „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Zum anderen weiß Jesus, dass sein Gott nur überzeugen kann, indem er zeigt, wie sehr er die Menschen liebt. Der christliche Gott überzeugt nicht, indem er auf einem Thron sitzt, sondern indem er, wie es Paulus ebenfalls in der heute vorgetragenen 2. Lesung schreibt, „wie ein Sklave wurde.“ Der Gott der Christen wäscht uns nicht den Kopf, sondern die Füße. Und daran werden wir die wahren Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums erkennen: Sie gehen den unteren Weg, sie sind demütig und bescheiden, sie weißen selbst in ihren Erfolgen darauf hin, dass nicht sie die Allmächtigen sind sondern Gott allein allmächtig; sie zweifeln, aber sie verzweifeln nicht. Sie treten weder herrlich noch selbtherrlich auf, weil sie glauben, dass nur Gott es zukommt, in Herrlichkeit zu kommen; weil nur er so schön und so gut ist, dass man sich ihn nicht besser vorstellen kann.

Liebe Schwestern und Brüder, wir feiern heute das Patrozinium. Der Name ihrer Pfarrei erinnert daran, dass der Allmächtige nicht als Superstar, als Kaiser oder Präsident, als von den Religionsführern anerkannter Hoherpriester, sondern als Verbrecher gekreuzigt wurde. Er, der seinen festen Glauben und seine einmalige Beziehung zum Allmächtigen gezeigt hat, wurde verkannt und wegen Gotteslästerung verurteilt. In Jesus Christus steckte mehr drin, als man sah und als man glaubte: Mehr Sein als Schein. Als Kirche sollen wir seine Hände und Füße, sein Mund und sein Herz sein. Mit unseren Gaben, unseren Fähigkeiten und Charismen sollen wir die Menschen spüren lassen, an wen wir glauben. Vielleicht leiden Sie derzeit an der Situation unserer Katholischen Kirche. Vielleicht ängstigen Sie sich auch vor der Zukunft unserer Gesellschaft. Das heutige Fest mahnt uns, angesichts der Kreuze unserer Zeit, angesichts des Leidens, des Versagens und der Grenzen nicht zu verzweifeln. Wir haben nicht auf alle Fragen eine Antwort, nicht für alle Probleme eine Lösung. Einige von uns wissen nicht, wie sie die nächste Prüfung schaffen sollen, andere sind vielleicht gerade durchgefallen; einige machen sich Sorgen um ihre Beziehung; andere leiden unter der Arbeit oder dem Klima am Arbeitsplatz; wieder andere sehen die Zukunft der Kirche gefährdet; andere sorgen sich um die Zukunft unseres Landes. Glaubten wir vielleicht zu lange, dass unsere Bäume oder unsere Glockentürme in den Himmel wachsen? Ist es nicht an der Zeit, dass wir in der Nachfolge Jesu uns selbst und anderen deutlich machen, dass wir vielleicht hier und da mächtig sind, aber nur Gott allmächtig? Ist es nicht an der Zeit, als Kirche weder herrlich noch selbtherrlich aufzutreten, sondern bescheiden und demütig, „bis Gott kommt in Herrlichkeit“?

Wer in dieser Kirche anderen ständig den Kopf wäscht, wer herrlich daherkommt und selbtherrlich seine Erfolge herausposaunt, wird es schwer haben, Jesus am Kreuz zu betrachten und seine Erhöhung am Kreuz zu feiern. Und wird es auch schwer haben, es wie Maria unter dem Kreuz auszuhalten: Das heißt, dort stehen zu bleiben, wo es einem die Sprache verschlägt und wo einem nichts mehr einfällt außer: „In Deine Hände, Gott, lege ich voll Vertrauen meinen Geist.“ Was bringt mir das Kreuz? Was bringt uns als Kirche das Kreuz? Es lässt uns bejahen und annehmen, dass weder die Bäume noch die Glockentürme in den Himmel wachsen. Feiern wir jetzt in der Eucharistie und nachher im Freien, dass wir trotz allem Leid und trotz aller Sorgen und Ängste feiern können: Denn das Kreuz Jesu Christi und die Haltung Mariens zu Gekreuzigten laden uns zum Feiern ein und lassen uns wachsen zu einer neuen Sicht auf Erfolg und Misserfolg, lassen in uns wachsen Demut und Mut, Freiheit, Gottvertrauen und daraus ein neues und befreites Selbstvertrauen. „*Allein im Kreuz Christi kommt die Menschheit zu ihrer wahren Gestalt*“ (Dietrich Bonhoeffer). Amen